

Liebe Gemeinde,

können Sie sich an einen Moment erinnern, in dem Sie mal so richtig gestritten haben?

Ich meine solche Momente, in denen man mit Haut und Haar dabei ist, in denen Kompromisse nicht mehr denkbar scheinen und die Wut regelrecht im Bauch kribbelt.

Ich bin mir sicher, dass jeder und jedem von Ihnen mittlerweile eine Situation in den Sinn gekommen sein wird, in der es sich so, oder so ähnlich angefühlt haben mag.

In solchen Konflikten geht es meist um unsere Herzensangelegenheiten, weshalb wir unser Gegenüber dann auch so stark angehen.

Und spüre ich den Empfindungen in diesen Momenten genauer nach, nehme ich viel mehr als bloße Wut wahr.

Stehe ich mitten in solchen Konflikten, bin ich umzingelt von Gefühlen wie Enttäuschung, Verletzung, Demütigung, Trauer, Fassungslosigkeit, Ungerechtigkeit, Resignation.

Und wenn das passiert, dann erst einmal alles rauslassen, Dampf ablassen, sich Luft machen. Sicher kein ganz schlechter Weg.

Aber Wut lässt uns eben auch Dinge tun und Worte sagen, die sonst nicht getan oder gesagt worden wären.

Doch auch das muss nicht immer schlecht sein. In manchen Konflikten ist ein offenes Wort längst überfällig und klärt vieles. Nach einem heftigen Gewitter lässt es sich oft freier und gelöster miteinander reden. Warum also nicht die Impulsivität der Wut nutzen und sie gewinnbringend einsetzen? Doch das erfordert, dass nach der Wut etwas Anderes kommt.

Folgt auf die Wut nicht auch unweigerlich das Gespräch, bleibt es bei Verletzung und Enttäuschung, dann führt die zu Frustration und Resignation und dann wird es auch schwierig weiterzumachen.

Hierzu möchte ich Ihnen eine Geschichte erzählen.

Vielleicht kennen Sie Josef, Sohn des Jakob, von dem wir einiges im ersten Buch Mose lesen können. Er hatte elf Brüder, erwähnenswert ist hier einzig sein jüngster Bruder Benjamin, der als einziger dieselbe Mutter hatte wie er. Josef war für seinen Vater so etwas wie der Augenstern, das Lieblingskind. Das bekamen alle deutlich zu spüren, sowohl Josef selbst als auch seine Brüder.

Sie können sich denken, dass diese nicht begeistert waren vom exklusiven Verhältnis ihres Bruders zu ihrem Vater. Das hat sie ziemlich wütend gemacht. Also haben sie nach langen Jahren von Enttäuschung und Neid den Störenfried aus der Familie entfernt. Josef wurde von ihnen als Sklave verkauft und ihrem Vater gegenüber für tot erklärt. Was in der Wut nicht alles passiert.

Manche von Ihnen werden die Geschichte bereits kennen und wissen, wie es weitergeht. Vielleicht sagen einige: Ja, das braucht natürlich Zeit. Denn die Zeit heilt ja bekanntlich alle Wunden.

Nunja, ob das bei Josef auch so war? Schwer einzuschätzen.

Nach vielen Jahren trifft er jedenfalls, mittlerweile als ranghoher Staatsmann von Ägypten, seine Brüder wieder. Das Leid, dass sie ihm zugefügt haben, ist ihm noch sehr präsent und leitet ihn bei der Begegnung mit seinen Brüdern.

Sie erkennen Josef nicht in der neuen Position, glaubten sie doch nach der langen Zeit des Totsagens beinahe selbst schon an den Tod ihres Bruders.

Josef empfängt seine Brüder zwar gastfreundlich, aber es ist alles andere als warmherzig. Zu allererst schützt er sich selbst, indem er „verborgen“ bleibt und sich seinen Brüdern nicht zu erkennen gibt. Der Vertrauensbruch aus der Jugend hat sich nicht verflüchtigt, sondern ist nun präsenter denn je.

Stattdessen stellt er seine Brüder auf die Probe. Er hält einen von ihnen gefangen und fordert, dass sie nach Hause gehen sollen um Benjamin, seinen jüngsten und einzig leiblichen Bruder, ebenfalls nach Ägypten zu bringen. Für diesen Weg gibt er ihnen bereits eine große Menge an Getreide mit, was ja der eigentliche Grund war, wieso sie eigentlich nach Ägypten gekommen waren. Doch erst wenn sie Benjamin zu ihm bringen, dürfen alle Brüder gemeinsam zu ihrem Vater zurückkehren.

Tief in seinem Herzen zweifelt Josef an ihrer Loyalität und versucht, sich ihrer Reue gewiss zu werden. Er sucht nach einer Bestätigung, dass seine Brüder sich verändert haben, dass sie ihre Tat von damals an ihm bereuen. Und genau diese Bestätigung liefern sie ihm, indem sie mit Benjamin ein weiteres Mal zu ihm nach Ägypten kommen, um ihren festgehaltenen Bruder abzuholen und indem sie über das Verbrechen an ihm, ihrem Bruder Josef, sprechen. Und so eröffnet sich bei Josef ein neuer Weg.

Es bricht aus ihm heraus: Er macht deutlich, dass er nicht über seine Brüder richten oder herrschen will. Das sagt er ganz deutlich, wenn er ausruft: „*Stehe ich denn an Gottes statt?*“

Josef und seine Brüder begreifen, dass nur Gott über ihr Verhalten urteilen kann und wird. Aber durch das Eingestehen ihrer Verletzungen und Fehler haben sie die Chance, noch einmal neu zu beginnen. Das tun sie nicht mit großen Worten, sondern mit Taten.

Ende gut, alles gut? Ja, denn Josef hat viel gelernt in seinem Leben.

Er hat auch in den schwierigsten Situationen seines Lebens Gottes Hilfe erfahren und weiß nun, dass Gott es gut meint mit ihm und seinen Brüdern. In all dem Schlimmen, das er hat durchmachen müssen, hat er gespürt, dass Gott da ist.

Das finde ich toll an Josef, dass er im Nachhinein positiv auf sein Leben blicken kann.

Und so sagt Josef zu seinen Brüdern: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ Und er verspricht ihnen, dass er nun für sie sorgen wird und alle am Leben erhalten. Damit ist ein Neuanfang gemacht.

Josef wird beschenkt, denn die Brüder bleiben ihm erhalten. Er hat endlich einen Platz in seiner Familie gefunden, ohne Angeberei, ohne Hilfe, einfach mit seiner Bereitschaft, das Leben aus Gottes Hand zu nehmen.

Auch die Brüder werden beschenkt. Die Last ihres Lebens ist ihnen genommen. Auch für sie hat Gott es gut gemacht, denn nun müssen sie nicht verhungern. Und sie können ihrem Bruder Josef versprechen, ihn am Ende seines Lebens im Land seiner Väter eines Tages zu beerdigen.

Zur Versöhnung gehört es, eigene Grenzen anzuzweifeln und zu überwinden. Oft kostet es viel

Überwindung, einen ersten Kontakt nach einer tiefen Enttäuschung herzustellen. Das ist nichts, was aus dem Bauch heraus getan wird. Dazu braucht es einen starken Willen zur Versöhnung. Nicht zuletzt stehen wir als Christen in der Verantwortung, uns in Vergebung zu üben und uns darum zu bemühen. So beten wir regelmäßig im Vaterunser „vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“. Wir machen die Zusage, uns um Vergebung zu bemühen. Denn Gott ist ein Gott der Versöhnung. Er nimmt jeden an, unabhängig von der Schuld, die auf ihm lastet. Aber Gott fordert auch. Die Bibel ist voll von Aufrufen zu Vergebung und Nächstenliebe. Das bedeutet aber keinesfalls, dass Christinnen und Christen nicht streiten dürften oder ihre Wut unterdrücken müssten.

Viel mehr sehe ich eine christliche Verantwortung darin, es in der Krise nicht bei der Wut zu belassen, sondern mutig zu sein und mit dem, was aus Wut getan oder gesagt wurde, umzugehen und sich dazu zu verhalten. Sozusagen die Krise als Chance zu sehen und zu nutzen.

Dass das einfach ist oder der Weg zur Versöhnung kurz ist, das sagt ganz sicher niemand. Aber wenn Sie ganz persönlich ihre liebe Not mit der Vergebung haben, dann will ich Ihnen ein Zitat von Herman van Veen ans Herz legen. Er sagt: „*Wenn Jesus sagt ‚vergebt Euren Feinden‘, sagt er das nicht unseren Feinden zuliebe, sondern uns zuliebe.*“

So bedeutet Versöhnung nicht nur, nachzugeben und jemandes Schuld zu vergeben, sondern sie befreit auch mich selbst für einen neuen Anfang.

Es lohnt sich, Mut zu haben und nach einem Streit wieder in Kontakt zu treten. Es lohnt sich, das Gespräch nicht verstummen zu lassen, sondern an dem Anderen interessiert zu bleiben. Es lohnt sich, die eigenen Grenzen zu verlassen, um dem Anderen näher kommen zu können.

Und so lesen wir im heutigen **Predigttext, aus Genesis 50, 15-21**, das „Glückliches Ende“ einer großartigen Geschichte von bitterer Enttäuschung und wärmedurchflutender Versöhnung:

Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben.

Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters! Aber Josef weinte, als sie solches zu ihm sagten.

Und seine Brüder gingen hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte. Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt?

Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.

So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.

Amen.

Pfr. Michael Schütz/ Wolfenhausen-Nellingsheim